

Paola Zambelli

Philosophie, Theologie oder Astrologie der Geschichte?

... cum sint hoc anno hallucinati astrologi
Luther an Spalatin, 23. März 1524
(WA, Br., III, Nr. 274, p. 260)*

1. In der wertvollen Bibliographie Gustav Hellmanns über die Voraussagen zur Sintflut von 1524 ist auch Luther berücksichtigt. Nach J. Benzing wurde eine seiner Predigten vom Dezember 1522 in drei verschiedenen, gleichzeitig erschienenen Ausgaben Anfang 1524 veröffentlicht. Obwohl bis zu den befürchteten Ereignissen noch mehr als ein Jahr vergehen sollte, wollte Luther sie dennoch nicht ganz ausschließen:

»Darumb ich darauff stehe, das der hymlichen scharen bewegung sey gewisslich die tzukunftige constellation der Planeten, daruber die sternmeyster sagen, es solle eyne syndflut bedeuten, got gebe, das der iungst tag sey, wilchen sie gewisslich bedeutet. Und hie soltu aber dich it yrren lasse, das disse constellation sich auss des hymels laufft naturlich begibt, es ist dennoch eyn tzeichen von Christo genennet. Und ist fast wol seyn wartzunehmen, weyl es nitt alleyn, ssondernn gleich mit dem hauffen der andern tzeichen sich samlet und tzu gleicher tzeit mit eyntrifft. Lass die unglewbigen tzweyffeln und vorachten gottis tzeichen unnd sagen, es sey naturlich geschefft, haltt du dich des Evangelion. Es sind noch mehr tzeichen, die an andern ortem beschriben sind, als da sind erdbeben, pestilenz, theur tzeytt und kriege, Luce. 17 und Matt. 24 ... «

Luther polemisierte gegen die Astrologie, ein heidnisches und *naturalistisches* Glaubenssystem, das dessen Verfechter aus den *Meteorologica* des Aristoteles ableiteten. Wenn es wahrhaftig welterschütternde Ereignisse und Katastrophen geben sollte, mußten diese nicht auf die Sterne, sondern auf den Willen Gottes zurückgeführt werden: Gott der Herr der Momente und Augenblicke kennt gewiß - ohne sie natürlich vorauszubestimmen - die individuellen und kollektiven Ereignisse im voraus, hat aber keine Veranlassung, sie anzukündigen (wenn nicht ausnahmsweise durch den Propheten) oder sich »zweiter Ursachen« zu bedienen, also jener »himmlischen *motores*«, die der aristotelischen Tradition der Dominikaner so lieb sind, und die

*Auszugsweise Veröffentlichung des Einleitungsvortrags zum Internationalen Seminar »Hallucinated Astrologers(at the Time of Luther and the End of the World as announced by the Stars for 1524« veranstaltet am Wissenschaftskolleg vom 28.-29.5.1984.

eine scheinbar durch die aristotelische Kausalität gerechtfertigte astrologische Voraussage zu stützen vermögen. Luther war der entgegengesetzten, augustinischen Strömung verbunden; er wußte sicherlich um die schwerwiegenden Aporien dieser Auffassung: sie waren bereits von Oresme, Heinrich von Langenstein und in jüngerer Zeit Giovanni und Gianfrancesco Pico aufgezeigt worden (ganz zu schweigen von den Polemiken zwischen den Pariser Theologen Pierre d'Ailly und Jean Gerson). Er, der noch nicht zögerte, an das direkte Eingreifen des Teufels zu glauben und den Naturwundern divinatorischen Charakter zuzuschreiben, erkannte die Astrologie nicht an.

Vom Jahre 1524 bis zur wissenschaftlichen Revolution sollten noch mehr als zwei Jahrzehnte vergehen, aber wie wir wissen, wurden noch lange nach Kopernikus und sogar noch nach Galileo Horoskope berechnet. Es mutet fast unerhört an, daß Galileo selbst seinem Sohn eines gestellt hat. Das bedeutet sicherlich nicht, daß seine gesamte Weltanschauung auf diesen Lapsus zurückgeführt werden sollte. Es könnte uns hingegen den Gedanken nahelegen, daß auch die eigenständigsten und rigorosesten Denker nie jenes Maß an absoluter und vollkommener Systematik erreichen, das man von ihnen erwarten würde.

Wir betrachten eine Episode, deren Dauer ein Vierteljahrhundert kaum übersteigt. Sie konzentrierte sich auf die Jahre 1512-1524 und kam in deren letzten vier Jahren zum Ausbruch. Da es die Zeit der Italienischen Kriege, des gallikanischen Conciliabulum in Pisa, der von Luther angeschlagenen Thesen und des Reichstages in Worms war, der Wahl Karl V. und seines Lehrers Adrian VI. - der nicht weniger an der propagandistischen Funktion der Astrologie interessiert war als Leo X und Clemens VII, denen viele unserer Voraussagen gewidmet sind - haben die Namen einiger an der Polemik beteiligten Schriftsteller für eine solche Tagung, die in einem deutschen Institut und ungefähr im fünfhundertsten Geburtsjahr Luthers stattfindet, besondere Bedeutung: er selbst, und hinter den Kulissen Spalatin und Melanchthon, aber auch Johannes Lichtenberger, Sebastian Brant, Hans Virdung von Haßfurt, Alexander Seitz und Georg Tannstetter.

Welche Anschauung von der Welt und von der Geschichte lag nun diesen Voraussagen über die Sintflut von 1524 zugrunde, und wie kam es zu einer so weit verbreiteten theoretischen Diskussion, welche die *Disputationes adversus astrologiam iudicariam* von Giovanni Pico wenige Jahre zuvor aktuell ins Gespräch gebracht hatten?

Zunächst müssen wir die neue Form untersuchen, deren sich die Astrologen, wie auch viele andere Propagandisten, nach der Erfindung des Buchdrucks bedienten und zwar ausgehend von Johannes Lichtenberger, dem größten Vorbild für die astrologisch-joachimitischen Voraussagen in den 20er Jahren des 16. Pubs. im deutschsprachigen Raum. Hier begann die Dis-

kussion etwas später als in Italien. Die Initiatoren waren zwei Italiener: 1512 (aber bereits vorher: 1502 und 1507) Lucas Gauricus, anonym, wie es für einen echten Provokateur und Abenteurer unerlässlich ist, und - mit der entgegengesetzten Absicht des Trostes - Agostino Nifo da Sessa 1519. Diese beiden herausragenden Italiener zielten mit ihren Schriften auf das Gebiet des Reiches - und erhielten von dort prompte Reaktionen. Auf die verlorengegangene Voraussage, die Gauricus im Frühjahr 1512 dem Reichstag zugeschickt hatte, antworteten im Auftrage des pfälzischen Kurfürsten die beiden Astrologen seiner Universitäten: Joseph Stöffler aus Tübingen, der seine Replik in einer Flugschrift von 1523 zur Verteidigung seiner *Ephemeredes* zitierte, in denen die Konjunktion und die darauffolgende Überschwemmung zum ersten Mal vorhergesagt wird; und aus Heidelberg Johann Virdung, bereits Spezialist für Jahresvoraussagen, der seine Widerlegungsrede sowohl in Latein als auch in der Umgangssprache drucken ließ.

Agostino Nifo, der 1519 seine Voraussage Karl von Habsburg widmete, hatte das Problem der religiösen Einheit, die in Anbetracht Luthers geschaffen werden mußte, bereits deutlich vor Augen. Auf den BestsellerNifos antworteten insgesamt mehr als 60 Schriftsteller aus dem deutschen Gebiet, aus Italien, aber auch von der Iberischen Halbinsel und aus Krakau.

Doch bleiben wir im deutschsprachigen Raum: Ich möchte die Bedeutung zweier Dokumente unterstreichen, die jüngst gefunden worden sind: das erste klärt die Urheberschaft einer der elegantesten Voraussagen, die 1523 in Augsburg unter dem Namen Johann Gereon gedruckt wurde, und die von dem humanistischen Benediktiner Veit Bild, einer Persönlichkeit aus dem Kreise der Fugger, verfaßt wurde. Dieser hatte in früheren Jahren einige Sympathie für die Reformationsbewegung gehabt, stand nun aber wieder fest im alten Glauben. Von seiner Urheberschaft wissen wir aus einem Brief Konrad Peutingers, der die Eleganz dieser Satire bewunderte, die ebenfalls zweisprachig veröffentlicht worden war, um ein Argument zu widerlegen, das von dem evangelischen Astrologen Johannes Carion vertreten worden war. Carion hatte 1521 in Leipzig mit großem Erfolg eine Voraussage veröffentlicht, in der er, vom 7. Jahrhundert an, die Überschwemmungen des Tibers und der Etsch, die Invasion Roms durch fürchterliche Drachen und die Bößerprozessionen aufzählte, in denen die sich ausbreitende Pestilenz achtzig Menschen das Leben gekostet hatte, darunter sogar einem Papst, dem der Reformatorpapst Gregorius Magnus auf den Thron folgte. Carions apokalyptische Vision, die nur in deutscher Sprache verbreitet wurde, fand breites Echo: Selbst unter den deutschen Soldaten, die dem Kaiser nach Spanien gefolgt waren, kursierten Gerüchte über entsetzliche Katastrophen, die wir auf diese Voraussage zurückführen können. Um dem Erfolg dieses deutschen Bestsellers etwas entgegenzusetzen, schrieb der Benediktiner Veit Bild seine Satire. Aber diese Ironie war eine stumpfe

Waffe angesichts der Panik, die sich bereits breitgemacht hatte und angesichts deren Carion und viele andere als einzigen Weg die Bekehrung aller und die Einigkeit beider Mächte sahen (»unum ovile sub uno pastore«) und zwar unter dem Zeichen des Protestantismus.

Ein weiteres, noch weniger beachtetes Dokument, das die große Humanistenfamilie der Pirckheimer aus Nürnberg betrifft, bestätigt dies. Vom großen Willibald wissen wir, daß er sich sein Horoskop für das Jahr 1514 von Lorenz Behaim berechnen ließ. Pirckheimer diskutierte häufig mit seinem Freund Bernhard Adelman über die Mängel der »Genethliaker« - entweder, weil sie die schlimmste Kalamität der damaligen Zeit, die französische Krankheit, nicht rechtzeitig vorausgesagt hatten, oder weil sie, wie unser Viridung, »quem plurimi in sua arte commendant«, lächerliche Erklärungen für eine Hungersnot der letzten Zeit angegeben hatten. Seine Schwester, die Äbtissin Caritas, »ein Frau lateinische Sprache fast kundig und wohlberedet«, gibt am Anfang ihrer *Merkwürdigkeiten* ein interessantes Zeugnis in bezug auf die Evangelische Bewegung und die Predigten über die Sintflut.

»Zu wissen das etwan lange Zeit pronosticirt ist worden auf die Zeit wenn man zellen wirdt anno domini 1524 soit ein große Sundfluss kumen, durch dy alles das auf erden ist, verendert und verkert soit werden und wiewol solches gemaynlich auf ein wasser sindfluß verstanden ist worden hat es sich doch in der erfahrung erfunden, das dy gestyrn nit als gar waser angezaygt hat, als vil trubsal angst und not und nachvolgent groß plutvergießen, dann jn dem vorgemelten jar hat es sich begeben das durch die newe ler der lutterey gar vil ding verendert sind worden und viel zwyspaltung jn dem cristenlichen gelauben sich erhebt haben auch die cermonien der Kirchen vil abgethan sind worden und nemlich der standt der geistlichen an viel Orten schir ganz zu grunt gegangen, dann man predigt di christenlichen Freyheit, das die gesatz der Kirchen und auch die gelub der geistlichen nichts gelten sollten undnymant schuldig wer sy zu halten.«

Während Luther auf der Wartburg eingesperrt war und daher (wie man heute sagen würde) keine direkte Kontrolle über Presse und Propaganda hatte, gehörten Debatten und Predigten über die Sintflut zur Tagesordnung. Hätten wir wohl ohne diesen »Zwischenfall« derart viele Flugschriften über die Sintflut gehabt, sei es von richtigen Astrologen (Canon, Copp, Gengenbach, Reynmann und meines Erachtens auch Viridung und seinem Nachahmer Ranssmar) oder von Theologen, die unter dieser literarischen Form Bibelzitate verbreiteten (so zum Beispiel Stefan Wacker, Baltzer Wilhelms und Johannes Pastoris)? Oder war die Hartnäckigkeit, mit der Pamphilus Gengenbach und andere auf die Figur des »im Wald verborgenen« Einsiedlers zurückgriffen, der Prophezeiungen verkündete, eine Anspielung, die darauf abzielte, Luthers Rückkehr in die Öffentlichkeit vorzubereiten? Viele der deutschsprachigen Astrologen oder Theologen, die über die Sint-

flut schrieben, bedienten sich des Menetekels, um zur Bekehrung zur neuen evangelischen Konfession zu drängen. Andere Astrologen, wie Johannes Copp und Leonhard Reynmann, zeigten auch deutliche Sympathien für die Bauernaufstände. Deshalb kann man die deutschsprachigen oder die in diesem Gebiet tätigen Schriftsteller nach mindestens drei Positionen unterscheiden: 1) der »tröstlichen«, dem Kaiser und dem Papsttum loyal gesonnenen, 2) der magisteriellen Evangelischen und 3) der der radikalen Reformatoren.

2. **In** *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* mit einem polemischen Paradoxon legt Karl Löwith Beweise für die theologischen Ursprünge der Geschichtsphilosophie vor und versucht nachzuweisen, daß die Gründe für ihr Versagen in ihrer Struktur selbst liegen. Löwiths These hatte eine respektable Vorlage: in seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaften* behauptet bereits Dilthey, daß die Geschichtsphilosophie einen theologischen Ursprung hat und in Wirklichkeit die Umsetzung der Suche nach einer Bedeutung der Geschichte in rationale Begriffe darstellt, welche in der jüdisch-christlichen Weltanschauung verwurzelt ist. Mir geht es um diesen ausschließlich jüdisch-christlichen, genauer gesagt eurozentrischen Charakter, der der geschichtsphilosophischen Tradition allgemein zuerkannt wird, und ich möchte darauf hinweisen, daß nur innerhalb einer Perspektive der Religions- und sogar der Heilsgeschichte die Hervorhebung dieser zweifachen Tradition überhaupt möglich wird: wie kann man im Kontext der Ideen-, der Philosophie- und der Wissenschaftsgeschichte den Beitrag des Islam vergessen? Ohne die islamische Tradition hätte die »pauper latinitas« - wie zahlreiche lateinische Meister, Albertus Magnus und Roger Bacon sagten - nicht Aristoteles und die griechische Wissenschaft ganz allgemein wieder aufleben lassen können. Aber in einem ganz und gar jüdisch-christlichen Kontext darf man sich nicht wundern, daß für die Argumentation Löwiths Augustin das grundlegende Modell bleibt. Das bestätigt sich 1952 mit der Erscheinung der *Métamorphoses de la Cité de Dieu*, die Löwith in einer späteren Studie zitiert, wobei er sich enthusiastisch mit den Thesen Etienne Gilsons identifiziert. Der Autor widmet einen ganzen Abschnitt (§ 7) von *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* dem *Discours sur l'histoire universelle* von Bossuet, den er als »die letzte Theologie der Geschichte nach dem Vorbild Augustins« betrachtet; in einem anderen Abschnitt (§ 5) sieht er in Voltaires *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations* von 1756 das erste geschichtsphilosophische Werk. Diese Periodisierung wird leider als gültig anerkannt und häufig zitiert. Nach Löwith ist die von Nietzsche formulierte »Annahme der ewigen Wiederkehr des Gleichen, wie sie orientalische und griechische Lehren kannten ... nurfürchterlich, aber nicht auch erhebend«. Das einfach deshalb, weil Löwith diese Auffassung mit den jüngeren Vorstellungen vom

Tod Gottes und dem *Dasein* verbindet, »das ein beständiger Kreislauf des Entstehens und Vergehens, des Schaffens und Vernichtens ist«; es ist bedauerlich, daß dieser kurze Verweis auf die orientalischen und griechischen Lehren von den Geschichtszyklen kaum Beachtung fand und auch vom Autor im bereits zitierten Werk über die Welt- und Heilsgeschichte nicht wiederaufgenommen wurde. Wenn er diesen Lehren Aufmerksamkeit geschenkt hätte, wäre ihm aufgefallen, daß die mittelalterliche Geschichtstheorie außer auf Augustin auch auf Ptolemäus und Abû Ma'shar zurückgreift; und daß deren Beitrag nicht wirklich in die theologische Richtung weist. Wenn diese beiden Klassiker der Astrologie (um hier nur noch Mâshâ'Allâh, al Kindî, Avenezra und, von den Lateinern, zahlreiche Philosophen und Theologen, so zum Beispiel den Kardinal Pierre d'Ailly, zu erwähnen) unterschiedliches Gewicht auf den zyklischen Charakter von Natur und Geschichte gelegt haben, diente der Gebrauch, den das Mittelalter davon machte, häufig dazu, die Geschichte zu säkularisieren, und nicht das Gegenteil.

Es gibt allerdings eine Strömung, der Löwith und Gilson die Aufmerksamkeit zollen, die sie verdient: es handelt sich um den Joachimismus, »etwas vollkommen Neues im Vergleich zu Augustin«, weil der Häresiarch und seine Schüler das hervorbrachten, was das christliche Dogma »von Augustin bis Thomas von Aquin aus grundlegenden Überlegungen heraus ausgeschlossen hatte, nämlich eine historische Interpretation« der letzten Dinge, des *eschaton*. Für Joachim von Flore sollen sich die Heilige Schrift und die Geschichte gegenseitig erhellen, weil »einerseits die Geschichte tatsächlich reich ist an religiösen Bedeutungsinhalten, und andererseits ist das Evangelium ein *rotulus in rota*«, der Dreh- und Angelpunkt des Weltgeschehens«.

Nach der Einschätzung von Marjorie Reeves, einer Spezialistin auf diesem Gebiet, ist jene Mischung von Astrologie und Apokalypse ziemlich verbreitet und wird zur Renaissance hin noch stärker, wie man an den Dokumenten über die Sintflut und den Weltuntergang im Februar 1524 sehen kann. Diese Mischung erschwert die Arbeit des Historikers erheblich, weil diese apokalyptische joachimitische Inspiration dem Naturalismus der arabischen Konjunktionsastrologie ganz offensichtlich zuwiderläuft. Aber in einem Teil unserer Dokumente, bei John of Ashenden (der nach J. North keine »suggestion of Antichrist« macht), bei den italienischen Astrologen, die über die Sintflut schreiben (Lucas Gauricus und Agostino Nifo), bei Machiavelli und Jean Bodin, führt die Konjunktionsthese auf unsensible und zum Teil unbewußte Weise zur Idee einer Veränderlichkeit und Pluralität der Religionen und auch der politischen Systeme. Wenn diese Veränderungen von den Bewegungen und Begegnungen der oberen Planeten in bestimmten Sternzeichen abhängig sind, können die bedeutenderen

geschichtlichen Ereignisse nur in einem metaphorischen Sinne als »von der Vorsehung gewollt« (Löwith) angesehen werden. Das Sternensystem ist der regelmäßigste und perfektteste Mechanismus überhaupt, und sogar in der Interpretation gewisser christlicher Theologen (wie Albertus Magnus) erscheint es uns heute wie ein riesiger Computer, unempfänglich für die Gebete der Menschen und ganz verschieden von der (anthropomorphen) personifizierten Gottheit des Alten und des Neuen Testaments.

Später wird diese Interpretation der Astrologie, in der die Motoren der Himmelskörper nicht Engel oder Dämonen sind, sondern neutrale Mechanismen, zur Grundlage der naturalistischen Philosophien von Pomponazzi, von Hieronymus Cardanus, von Giordano Bruno, usw. Ich mache in der Analyse solcher Dokumente Unterschiede, denn sogar John North hat uns in seiner Untersuchung *Astrology and the Fortunes of Churches* versichert: »Astrology cannot be held responsible for the greater part of this wild apocalyptic *extravaganza*«, die vom Joachimismus und von den anderen Strömungen der Propheten der letzten Dinge her stammt.

Unsere Argumentation wird deutlicher, wenn wir den Schwerpunkt auf einen zweiten beispielhaften Fall legen: die Interpretation der Geschehnisse der Reiche und der Nationen. Eine Passage aus Thomas von Aquins *Politico-rum Aristotelis Expositio* wurde kürzlich von Tullio Gregory in seiner Studie über *Temps astrologique et temps chrétien* kommentiert. Thomas schreibt: »Da davon ausgegangen werden kann, daß alles, was hier unten passiert, aufgrund seiner eigenen Natur auf die höheren Körper zurückgeführt werden muß, gemäß einer Himmelsfigur ... «(»secundum naturam reducuntur in superioribus in aliquam figuram celestem«); diese »transmutatio« betrifft nicht nur die Phänomene der Natur, sondern auch die großen Ereignisse der Weltgeschichte. Die großen politischen Organismen und die kleinen Gemeinschaften werden durch den Lauf der Sterne geregelt (»periodus eius naturalis«). Da der Staat also etwas ist, was eine Ursache hat, behauptet Aristoteles hier, daß er durch eine bestimmte Himmelsfigur verursacht wird und dann verfällt, wenn er sich zu einem bestimmten Zeitpunkt von ihr entfernt« (»Quia igitur respublica est aliquid causatum, hic dixit eam causari ab aliqua figura caelesti, et corrumpi per recessum ab eam in quodam periodo temporis determinato«). Während die individuelle Astrologie (*geniturae, interrogationes, electiones*) dem christlichen Prinzip des freien Willens offenen Widerstand entgegensetzte, erkannten mehrere Theologen, wie zum Beispiel Thomas und Bonaventura, die »universelle« Astrologie als legitim an und hielten es für einfacher und korrekter, die Ereignisse »in cornu, in pluribus, in multitudine« vorzusehen. Roger Bacon faßte diese bei seinen Zeitgenossen gängige Vorliebe so zusammen: »Prudens astrologus potest multa considerare utiliter in hac parte super moribus et legibus et sectis et guerris et pace et huiusmodi quae pertinent ad rempublicam civitatum, provinciarum et regnorum«.

Nach Gregory wird die biblische Zeit »von einer Folge einzigartigen göttlichen Eingreifens qualifiziert und definiert, während [die astrologische Zeit] ihren Rhythmus aus der Abfolge der Konjunktionen bezieht, die die Zeit nach den Eigenschaften der Planeten qualifizieren und das direkte Eingreifen Gottes in die Geschichte ausschließen, deren Muster - obwohl es vom Schöpfer vorgezeichnet ist - sich unter der Einwirkung der himmlischen *Chronokratores* entwickelt«. Schon bald »scheint das Drama der *historia salutis* in einem Kosmos zu verschwinden, in dem der Himmel der Chronokrator, der Herr der Zeit, ist. Man könnte - mit Gregory - fast von den *gesta Dei per astra* sprechen! In einigen seiner Beispiele erkennt man sowohl eine von den Sternen gesteuerte *translatio imperii* als auch eine wahrhaftige astrologische Soziologie: »Von den Planeten, die jedem Volk und jeder Region vorangestellt sind, hängen nicht nur die Gebräuche, die Religionen, die Riten eines jeden ab, sondern auch die Beziehungen, die Kriege« und die Siege. Zur Soziologie gesellt sich aber auch die Propaganda, genauer gesagt die öffentliche Funktion des Astrologen, der die Zustimmung und das Vertrauen der kleinen Zuhörerschaft gewinnen will, die er zu gewinnen imstande ist (Zuhörerschaften, die enorm anwachsen, sobald die Presse ohne Verzug und mit Begeisterung für unsere Deuter eingesetzt wird ...).

Dieser Bereich der künstlichen Divination wurde ganz richtig »universelle« Astrologie genannt, sicherlich nicht aufgrund einer rationalen Strenge, die den »universellen« Sätzen zu eigen sein mußte, wenn auch Pedro Ciruelo in seinen *Apotelesmata* von 1521 vorgibt, eine »iuxta doctrinam Aristotelis in proemio *Physicorum*« Definition davon zu liefern, die eines »wahren und katholischen Philosophen« würdig ist. Für Aristoteles also »necesse erit ... volentem scire particularia ut observet prius universalia«, aber Ciruelo räumt ein, daß die beiden Begriffe von Aristoteles selbst nicht eindeutig gebraucht werden und daß die universelle Ursache im zweiten Buch der *Physik* eine doppelte (»bifaria«) Definition erfährt.

Hier wird aus den Texten des Aristoteles die Unterscheidung zwischen der Sintflut (der Sintflut Noahs und der, die in Kürze zum Weltuntergang führen wird) und der »partikulären« Überschwemmung abgeleitet, einer Überschwemmung, die auf eine einzige Region begrenzt war, und die damals viel häufiger auftrat als heute. Bekannt sind z.B. der astrologische Bericht des Chronisten Giovanni Villani vom »gran diluvio di acque« 1333 in Florenz und die Anzeigen über die »diluvia« Roms in den Jahren 1530 und 1598 (der Tiber trat bis 1880 häufig über die Ufer) und das Wort »diluvium« ist im Lateinischen und auch in den anderen romanischen Sprachen nicht eindeutig. Diese Unterscheidung zwischen Sintfluten und Überschwemmungen wird zwanzig Jahre später von Agostino Nifo wiederaufgenommen und bildet die Grundlage der »prognostica consolatoria« für 1524, die ein-

mutig ankündigten, daß es nur begrenzte Überschwemmungen geben werde ... begrenzt auf die Länder der Feinde. Aber seine Absichten waren nicht geradlinig und ehrlich und erschienen auch einem anderen tröstlichen Astrologen nicht so: Georg Tannstetter schickte dem Humanisten Myconius eine Kopie von Nifos Schrift mit der Anmerkung: »Ne te decipiant animi sub vulpe latentés«.

Diese Einteilung in Sintfluten und örtliche Überschwemmungen stammt aus dem *De causis proprietatum elementorum* von Albertus Magnus, der darin auch von anderen »diluvia terrae, aeris et ignis« spricht, also von Erdbeben, Wirbelstürmen und Feuersbrünsten. Das ist die Bandbreite der unterschiedlichen Gefahren, die man vor 1524 debattierte!

3. Somit sind hervorzuheben: 1. die ungewöhnliche Tragweite und Dauer der Debatte, die ohne die kurz vorher erfolgte Erfindung des Buchdrucks nicht denkbar gewesen wäre; 2. die Häufigkeit der theoretischen Diskussionen in diesen Pamphleten, an denen sich der an der Sorbonne erzogene Spanier Pedro Ciruelo, der flämische Diplomat Cornelius Schepper und die Italiener Peranzoni, Vitali und Rozoni (Verfasser der gegen Pico gerichteten *Commentaria de providentia, fato, fortuna*) beteiligten.

Diese »volkstümliche« Debatte bestätigt also das, was John North anhand der klassischeren Traktate beobachtet hat: »der Angriff Giovanni Picos fin dessen eingangs erwähnten *Disputationes adversus astrologiam iudiciariam*] stellt den Anfang vom Ende der Theorie der großen Konjunktionen dar«, obwohl sie »vielleicht im 16. Jahrhundert mehr beachtet wird als vorher«. Das ändert nichts daran, daß diese Theorie muselmanischen Ursprungs im Laufe des Spätmittelalters und der Renaissance zum Prozeß der Säkularisierung beigetragen hat: »in gewissem Sinne ziele sie auf nichts Geringeres ab als auf die Zurückführung der Geschichte auf die Philosophie der Natur.« Man könnte mit dem Scherz schließen, daß Abû Ma'shar den ersten *Anti-Augustinus* geschrieben hat! Gerade deshalb ist die Debatte pro oder contra Abû Ma'shar bedeutsam und wichtig, die zwischen vielen der Autoren entbrennt, welche sich zur Sintflut von 1524 äußern: viele sind gegen Abû Ma'shar; der alte Neapolitaner Johannes Elysus hingegen zeichnet sich durch seine Verteidigung der arabischen Astrologie und Kultur aus.

Jüngste Forschungen haben die Idee Giovanni Picos in seiner Kritik der Astrologie bestätigt: bei den Griechen glaubte man an die Theorie des großen Jahres (*Timaeus*^{39D}) nicht aber an die Konjunktionszyklen. Diese kommen aus dem Persien der Sasaniden zu uns; die ältesten überlieferten Schriften stammen von MâshâAllâh, al Kindi und Abû Ma'shar. Dasselbe behauptet Pico im fünften seiner zwölf Bücher *Adversus astrologiam iudiciariam*, die 1498 posthum veröffentlicht wurden. Darin behauptet er (Bd. 1, Kap. 5; S. 544 ff.), »daß die Macht der Planeten in Konjunktion nicht größer

ist, als wenn sie getrennt sind. Daß diese großen Konjunktionen eine Neuigkeit sind, die auf dem Mißverständnis einer Feststellung des Ptolemäus beruht«. In der Tat hat keiner der antiken Denker die großen Begebenheiten der Welt je von dem abhängig gemacht, was sie die großen Konjunktionen nennen; Firmicus Maternus, sonst ein unermüdlicher Erforscher der astrologischen Dinge, erwähnt sie nie; auch nicht Paulus, Ephestion, Astaxarebus, nicht einmal Ptolemäus selbst, der im zweiten Buch der *Apotelesmata* [II, 4; 151 32 r ff] zeigte, wie die großen Dinge der Welt vorausgesehen werden und sie alle ausschließlich auf die Sonnen- und Mondfinsternisse bezog. Und etwas Vernünftigeres konnte auch nicht behauptet werden, da alle großen, universellen Auswirkungen sich eben auf die umfassenden universellen und wirksamen Ursachen beziehen mußten. Nun wird allgemein anerkannt, daß unter allen Planeten nur zwei, die Sonne und der Mond, eine universelle Wirksamkeit besitzen, deren Licht nichts weiter ist als das Sonnenlicht, das sozusagen durch einen Spiegel auf die Erde reflektiert wird. Pico setzt dieses Kapitel der *Tetrabiblos* seinem Kommentator Haly Haben Rodan, dem pseudoptolemäischen *Centiloquium*, Mâshâ'Allâh und Abraham Avenzra entgegen, vor allem auch Abû Ma'shar, »dem Hauptvertreter dieser Theorie«. Er behauptet, daß die gesamte Verteidigung der Konjunktionsthese nur auf »einem falschen Verständnis der antiken Denker« beruhe, da die »barbarische Version diesen Konjunktionen viel mehr zuschreibt, als es Ptolemäus tut [*Centiloquium*, verbum 50], bei dem nicht die Behauptung zu finden ist, daß es keine höhere Wissenschaft gibt als die, welche sich aus dem ableitet, was in der Welt passiert«. Unter den Mißverständnissen ist auch das über die Zahl der Konjunktionen: nach dem Original des Ptolemäus sind es 119, nach den Übersetzern 120, wie auch Pontano - Astrologe, aber auch Humanist - bemerkte; die Abweichung erklärt sich gerade daraus, daß Sonnen- und Mondfinsternis den anderen Konjunktionen gleichgesetzt wurden, ohne Rücksicht auf den Unterschied, den auch das *Centiloquium* macht.

Pico polemisiert gegen Roger Bacon, Henri Bates de Malines und Pierre d'Ailly und diskutiert verschiedene technische Fragen, so zum Beispiel die verbreitete Gewohnheit, für die Konjunktionen den (rektifizierten und abstrakten, nicht realen) *motus medius* anzugeben. Für uns ist aber Kapitel 9 interessanter: »In der Konjunktion der Sintflut Noahs widersprechen die Astrologen sich selbst und der Wahrheit, und wenn man ihnen auch alles zugesteht, was sie verlangen, gelingt es ihnen doch nicht, ihre Behauptungen zu beweisen. ... Nehmen wir ruhig einmal an, daß Saturn und Jupiter eine Konjunktion im Krebs eingegangen sind; ist die Welt etwa deshalb von den Wassern überschwemmt worden? Aber seitdem haben sie mehr als zehnmal in derselben Konstellation zueinander in Konjunktion gestanden, und nicht deshalb ist ich sage nicht einmal die Welt untergegangen, sondern

nicht einmal ein Teil wurde überschwemmt, geschweige denn die ganze Welt«. Unter anderem soll die Sintflut Noahs »in der Mitte der *triplicitas* des Feuers stattgefunden haben, welche die oberen Planeten 159 Jahre vor der Sintflut durchlaufen hatten und wo sie nach der Überschwemmung der Welt 120 Jahre lang verweilten ... Es gilt also als angenommen, daß zur Zeit der Sintflut keine der von jenen erdachten Konjunktionen bestanden hat; aber selbst wenn wir ihre Jahresrechnung anerkennen, werden wir finden, daß man anhand der bestehenden Konstellationen eher einen Brand der Welt als eine Überschwemmung hätte erwarten können«. Wichtig ist auch das 17. und letzte Kapitel des fünften Buches: »Mit welcher Oberflächlichkeit behaupten die Astrologen, daß es nur sechs Religionen geben kann«: hier weist Pico darauf hin, »mit welcher anmutigen Erfindung sie alle vergangenen Religionen und die zukünftige des Antichrist sozusagen in einem Bündel zusammenfassen!« Aber ihre »Rechnung geht nicht auf«, weil es nicht recht ist, die Religion der Chaldäer von der der Ägypter zu unterscheiden, da beide Formen des Götzendienstes sind; »wenn sie hingegen die verschiedenen Formen des Götzendienstes getrennt anerkennen wollen, dann gibt es nicht so viele Sterne am Himmel wie Religionen auf der Erde«. In Antwort auf diese Kritik bedienten sich zahlreiche Astrologen (der große Humanist Gioviano Pontano, in seinem *De rebus caelestibus*, und die Schüler seiner zweiten neapolitanischen Schule: Johannes Abiosus, Lucas Gauricus und Agostino Nifo, der große Scholastiker, der von Papst Leo X >adoptiert(war) derselben Verteidigungslinie.

Sie kehrten die Argumentation Picos um, ohne ihre Quelle zu verraten, verzichteten auf die Berücksichtigung der großen Konjunktionen außer der Sonne und des Mondes, mit denen sich auch schon Ptolemäus beschäftigte. Das war genau das, was Pico geschrieben hatte: aber in seiner Theorie haben die Konjunktionen der beiden größten Gestirne, also die Eklipsen, lediglich natürliche Folgen, die mit der kürzeren oder längeren Abwesenheit von Licht und Wärme zusammenhängen. Was aus dieser Diskussion über die Astrologie einen beispielhaften Fall macht, ist die Tatsache, daß die italienischen Autoren (außer Pico und Pontano, die zu Beginn der Debatte bereits tot waren) und sogar die Deutschen (auch Melanchthon) sie innerhalb des langen Disputs über die Sintflut von 1524 führten. In der Tat ist es interessant, die Wirksamkeit der Gedanken eines großen Intellektuellen wie Giovanni Pico in dem Augenblick zu messen, in dem sie sich in einem weniger anspruchsvollen und rigorosen Kontext behaupten müssen, der aber in gewisser Weise durch viele historische Daten angereichert ist: das Publikum aus dem Volke, die propagandistischen Absichten, die religiöse Debatte, die unterschiedlichen nationalen Eigenheiten. Nur ein so vielfältiger geschichtlicher Kontext rechtfertigt die Untersuchung einer Polemik, über deren epistemologischen Ausgang keine Zweifel bestehen können, und eines

Systems, das sicherlich seit langer Zeit verfälscht und jeglichen begrifflichen Interesses beraubt worden ist, das aber ein unerlässliches Dokument bleibt, um die tiefen und allgemeineren Motivationen vieler Jahrhunderte intellektueller Geschichte zu verstehen. Damit habe ich eine politisch-religiöse Debatte rekonstruiert, die - um propagandistische Effekte zu erzielen - manche damals respektable Theorie manipulierte. Die Geschichte ist kein strenges System: ich versuche, sie als das zu rekonstruieren, was sie ist, und ziehe dabei die Art von Dokumenten vor, die ihre verschlungenen Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis klar beleuchten.

Deutsch von Susanne Schoop